

behaupten, daß Zacharias durch das Zuhören aus dem Grunde sündige, weil das Verbot, welches das Lesen verbietet, implicite oder mittelbar auch das Zuhören verbiete. Die Ansicht der anderen aber spricht ihn von aller Sünde frei, weil, wie sie sagen, der Zuhörer factisch nicht liest und somit auch das Verbot nicht übertritt, welches nur das Lesen verbietet; weiters geben diese auch nicht zu, daß in dem Verbote des Lesens auch das des Zuhörens eingeschlossen sei, indem das Verbot die Zuhörer nicht ausdrücklich anführt und weil der menschliche Gesetzgeber im allgemeinen nur jene Fälle im Auge hat, welche häufig vorkommen; nun aber komme das Lesen eines verbotenen Buches häufig, das Zuhören aber nur selten vor. Es hat also, so schließen sie, die Kirche durch das Verbot des Lesens für das allgemeine Wohl hinreichend gesorgt. Bezüglich dieser beiden entgegengesetzten Ansichten würde der Buchstabe des Verbotes für die letztere, der Geist desselben aber für die erstere Ansicht sprechen.

Graz. Univ.-Prof. Dr. Marcellin Josef Schlager.

IX. (Zur Heilung des Kreuzotterbisses.) Unter diesem Titel enthält Nr. 19 der christlich-pädagogischen Blätter d. J. eine der „Olmützer Zeitung“ zugekommene und darin am 8. August veröffentlichte Zuschrift, worin es heißt: „In keiner Gegend Mährens dürfte die so giftige Kreuzotter so häufig zu finden sein, wie in der Umgebung des ausgebrannten Vulcans Rautenberg, (Bezirk Hof), wo fast jährlich einige Fälle von Kreuzotterbissen an Menschen und Thieren, namentlich Hunden, zu verzeichnen sind. So wurde erst unlängst ein zehnjähriger Schulknabe aus Rautenberg auf einer Wiese von einem solchen giftigen Reptil in den Fuß gebissen. Trotz der sogleich angewendeten hier allgemein gebräuchlichen Mittel — sorgfältiges Auswaschen der Wunde, noch besser Auszugen der Wunde mit dem Munde, Umschläge von feuchtem Lehm, Aufschneiden der Bisswunde mit einem Messer, um eine ausgiebige Blutung zu erzeugen, und festes Unterbinden des Fußes oberhalb der Knöchel zur Erzielung einer Retardation der Blutcirculation — schwoll der Fuß immer heftiger an, und stieg die Geschwulst in bedenklicher Weise an dem Beine immer höher. Die geängstigte Mutter des Knaben nahm nun ihre Zuflucht zum Schreiber dieser Zeilen mit der Bitte, ob er denn nicht auch ein Mittel gegen den Kreuzotterbiß habe. Nach einer kleinen Zurechtweisung, daß sie nicht gleich ärztliche Hilfe in Anspruch genommen (was nebenbei gesagt, in derartigen, schnelle Hilfe erfordernden Fällen hier recht schwierig ist, da der nächste Arzt eine Stunde entfernt wohnt und demnach im günstigsten Falle unter zwei Stunden nicht erlangt werden kann), gab Schreiber dieses der ängstlich bittenden Mutter ein Glas reinen Spiritus zum nochmaligen sorgfältigen Auswaschen der Wunde und ein Fläschchen starken Rum ($\frac{1}{8}$ Liter) mit der Weisung, letzteren möge der Knabe löffelweise schnell hinter-

einander austrinken bis zur Betäubung, respective Trunkenheit. Da das verabreichte Quantum Rum den geängstigten Eltern nicht schnell genug die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen schien, wurde aus einem Kaufgewölbe noch anderer geholt und dem Knaben verabreicht. Und die Wirkung dieses einfachen, überall leicht zu erlangenden Mittels? daß der Knabe nach vier Tagen wieder die Schule besuchen konnte und heute nicht die mindesten Beschwerden infolge des Schlangensbisses hat."

An die Quartalschrift wurde die Anfrage gerichtet, ob das Vorgehen, welches „Schreiber dieser Zeilen“ eingeschlagen hat, sich moralisch rechtfertigen lasse. Der Fragesteller hat sicherlich nur wegen der inneren Anwendung des Mittels Bedenken und daher fällt diese Frage zusammen mit derjenigen, welche der hl. Alfons II. (al. V.) n. 76 stellt: An liceat se inebriare ex consilio medicorum, quando inebriatio aestimatur absolute necessaria ad morbum expellendum? Deren Lösung schickt der Heilige die Bemerkung voran: Valde DD. laborant in hac quaestione, licet videatur casus vix unquam accidere posse. Bruner meint, mit den letzteren Worten wolle der hl. Alfons sagen, es sei kaum denkbar, daß Verausung im eigentlichen Sinne ein wirkliches Heilmittel sei. Unsere Ansicht geht im Hinblick auf die der Frage beigefügte Bedingung dahin, der heilige Alfons wolle sagen, die inebriatio sei kaum je absolute necessaria ad morbum expellendum, da in der Regel andere Mittel zugebote stehen werden. In unserem Falle haben wir es aber sichtlich mit einer Ausnahme zu thun, da die allgemein gebräuchlichen Mittel ohne Erfolg angewendet wurden. Daß das erfolgreiche Mittel nicht von einem berufsmäßigen Arzte verordnet wurde, ist unerheblich. Und somit deckt sich die Frage beim hl. Alfons mit unserem Fall. Was antwortet nun der Heilige auf die von ihm vorgelegte Frage? Er verzeichnet zwei einander entgegengesetzte Meinungen nebst den dafür geltend gemachten Gründen, und sagt, daß ihm die bejahende Meinung hinlänglich wahrscheinlich, ja sogar wahrscheinlicher scheine, falls „potatio vini praebeatur ad expellendos vel corrigendos pravos humores: tunc enim privatio rationis per accidens et indirecte evenit et ideo licite permitti potest; sicut licitum est matri sumere pharmacum directe tendens ad servandam suam vitam, quamvis indirecte eveniat expulsio foetus.“

Wegen des unmittelbaren Anschlusses dieser Begründung an die Begründung der negativen Ansicht, gewinnt es den Anschein, als habe der Heilige mit jener zugleich eine Widerlegung dieser beabsichtigt. Sei dem wie immer, thatsächlich ist dieselbe hiezu nicht geeignet. Denn wie lautet die Begründung der negativen Ansicht? Indem wir diese wiedergeben, wollen wir unter Einem dem audiatur et altera pars Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie lautet: quia voluntaria privatio rationis per ebrietatem est intrinsece mala. Ist nämlich diese nach der Anschauung der Anhänger der negativen

Anſicht intrinſece mala und zwar absolute (vergl. Gury I. n. 26), wie aus dem beigeſetzten Vergleich mit der fornicatio erhellt, dann darf dieſelbe nicht nur nicht intendiert, ſondern auch nicht einmal zugelaffen werden. Verhält es ſich aber wirklich ſo? d. h. iſt die voluntaria privatio rationis per ebrietatem (nämlich auch die indirecte voluntaria) intrinſece mala und zwar absolute? Wir wiſſen darauf nichts beſſeres zu antworten, als was Bubenſtuber (ethic. supernatur. tr. 6. disp. 1. a. 4 n. 13) auf folgenden Einwand erwidert: Nunquam est licitum facere mala, ut eveniant bona. Atqui voluntarie et ex proposito inebriare ſeipſum est malum idque intrinſece, ſicut¹⁾ mentiri, blaſphemare, fornicari; quae in nullo casu poſſunt fieri licita; ergo etc. Er ſchreibt: Respondeo, maj. eſſe veram, quamdiu mala manent mala. Atqui in casu nostro (Bubenſtuber hat aber denſelben Fall vor Augen) ebrietas voluntarie, ſive admiſſa (wenn der Kranke das ihm dargereichte berauſchende Getränk nimmt) ſive procurata (wenn er ſolches ſelbſt — proprio motu — nimmt²⁾ propter circumſtantiam duriffimae neceſſitatis non amplius manet moraliter mala, ſed exiit omnem ſuam malitiam; ſicut eam exiit . . . abſciſſio manus (nämlich um den Arm oder gar das Leben zu retten) vel occiſio etiam innocentis (z. B. eines Wahnsinnigen), a cujus violentia quis vitam ſuam aliter eripere non poſteſt. Quare ebrietas non eſt ita intrinſece mala, ut ſit absolute et pro omni casu prohibita; ſicut prohibita ſunt mendacium, blaſphemia, fornicatio etc., ſed eſt prohibita ſub conditione tantum, niſi urgeat gravis neceſſitas ad ejusmodi potationem, per quam uſus rationis auferatur. Wenn Müller (theol. mor. ed. 2. I. 1 § 23 p. 107) die ebrietas zu den absolute mala zählt und (I. 2 § 169 p. 489) es doch für erlaubt erklärt, „ad morbum depellendum ſumere potum, quamvis ebrietas ex eo ſecutura praevideatur“, ſo kann er, ohne ſich zu widerſprechen, an erſter Stelle nur die ebrietas, beziehungsweiſe privatio uſus rationis directe ſeu per ſe intenta im Auge haben; in dieſem Sinne aber müßte man alle mala (d. h. jede einem particulären auch nur hypothetiſchen Geſetze zuwiderlaufende Handlung und Folge deſſelben) als absolute mala erklären.

Laymann ſchreibt I. 3. ſect. 4. n. 4.: . . . ebrietas . . . eſt excessus in potu inebriante, cauſa voluptatis, donec uſus rationis aufertur. Est peccatum mortale ſecundum Apoſt. ad Galat. 5. v. 21. und bemerkt dann n. 5 treffend: Dixi autem voluptatis cauſa. Nam ſi ob alium finem bonum ac honeſtum, v. g. ſanitatıs recuperationem, hauſtus vini uſque ad ebrietatem, prudentis Medici judicio, neceſſarius ſit, tunc non absurdum judicat recta ratio, breve tempus uſu rationis deſtitui, ut recuperatā ſanitate munera

¹⁾ Sperrdruck von unſ. — ²⁾ Nach dem ganzen Context kann procurata nur den in den Klammern beigeſetzten Sinn haben.

rationis melius praestentur, quemadmodum etiam dormientibus contingit: quare culpā vacat talis voluntaria ebrietas. Es schlägt also in diesem Falle die privatio usus rationis ad breve tempus nicht bloß zum Besten des leiblichen Lebens, sondern sogar zum Besten der Vernunft aus. In diesem Sinne nennt der hl. Thomas (2. 2. q. 150 a. 2. ad 3) den außer diesem Falle unmäßigen Genuß geradezu potus moderatus.

Es war somit das Verhalten, welches „Schreiber dieser Zeilen“ eingeschlagen hat, nach der Meinung, welche der hl. Alfons satis probabilis, ja sogar probabilior nennt, moralisch zulässig. Uebrigens verweisen wir auf unseren Artikel: Unmäßigkeit als „Haupt- oder Todsünde“ gegen Ende.

Salzburg.

Professor Dr. Anton Auer.

X. (Messenreduction oder Stipendiumsreduction?)

Petrus, ein wohlhabender Priester, bestimmt in seinem Testamente zur Aufbesserung eines schlecht dotierten Beneficiums die Summe von 2000 fl. mit der Bedingung, daß der Beneficiat jährlich fünfzig Messen lesen und für jede Messe zwei Gulden als Stipendium erhalten soll. Das angewiesene Capital ist zu fünf Percent angelegt; auf eine eventuelle Herabsetzung des Zinsfußes hat Petrus offenbar nicht reflectiert. Jedoch nach einiger Zeit ist es nicht mehr möglich, das Capital zu fünf Percent anzulegen; es werden nur mehr vier Percent gezahlt. Nun steht der Beneficiat Paulus vor einem Dilemma: entweder muß er die fünfzig Jahresmessen auf vierzig reducieren oder sich mit einem geringeren Stipendium begnügen. Er würde natürlich lieber das erstere wählen, damit ihm das testamentarisch bestimmte Stipendium ungeschmälert bleibe. Allein es fragt sich: kann er dies erlaubterweise thun?

Wir antworten: Paulus ist nicht verpflichtet, sich das vom Erblasser festgesetzte Stipendium schmälern zu lassen und infolge dessen ist es ihm erlaubt, die Anzahl der Messen entsprechend zu reducieren. Daß diese Entscheidung richtig ist, läßt sich beweisen: 1. aus der Stilisierung des betreffenden Testamentspunktes, 2. aus der erklärten Absicht des Erblassers, 3. aus den Aussprüchen gewichtiger Auctoritäten. 1. Daß Petrus nicht auf die Anzahl der Messen, sondern auf die Höhe des Stipendiums von zwei Gulden für je eine Messe das Hauptgewicht gelegt hat, ergibt sich schon aus dem Wortlaute der respectiven testamentarischen Bestimmung. Denn wenn er den entschiedenen Willen gehabt hätte, daß in jedem Falle und ohne Rücksicht auf das Zinsertragnis alljährlich fünfzig Messen gelesen werden sollten, so wäre es überflüssig, ja sinnlos gewesen, die Höhe des Stipendiums zu bestimmen. Man kann daher mit Recht annehmen, daß Petrus durch Fixierung des Stipendiumbetrages die frühere Angabe der Messenzahl beschränken wollte. 2. Da es die klar ausgedrückte Absicht des